

# Perry Rhodan

## NEO

Ruben Wickenhäuser

**Schwarzschild-Flut**



# Perry Rhodan NEO

**Band 187**

**Ruben Wickenhäuser**

## **Schwarzschild-Flut**

---

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Damit öffnet er den Weg zu den Sternen – ein Abenteuer, das den Menschen kosmische Wunder offenbart, sie aber immer wieder in höchste Gefahr bringt. Zeitweilig muss sogar die gesamte Erde evakuiert werden.

2058 ist die Menschheit mit dem Wiederaufbau ihrer Heimat beschäftigt und findet immer mehr zu einer Gemeinschaft zusammen. Die Terranische Union, Motor dieser Entwicklung, errichtet bereits Kolonien auf dem Mars und dem Mond.

Auf Luna tauchen mysteriöse Fremdwesen auf. Sie können sich unsichtbar machen und werden deshalb Laurins genannt. Kurz darauf bläht sich die Sonne auf, ihre Glut bedroht die inneren Planeten.

Während Perry Rhodan am Rand der Milchstraße den Laurins nachspürt, taucht im heimatlichen Sonnensystem ein Feind auf, mit dem niemand mehr gerechnet hat. Es kommt zur SCHWARZ-SCHILD-FLUT ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,  
Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

E-Mail: [mail@perryrhodan.net](mailto:mail@perryrhodan.net)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: [www.meine-zeitschrift.de](http://www.meine-zeitschrift.de), E-Mail: [service@meine-zeitschrift.de](mailto:service@meine-zeitschrift.de)

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. November 2018

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)



## Prolog Der Bündler

»Die Flotte gibt Klarmeldung für Verschlusszustand. Alle Schiffe bereit für Bündlertransit. Alle internen Systeme bereit für Bündlerdurchgang. Kommandowalze bereit für Bündlertransit.«

»Gut.«

Wie ein Berg stand Grek-1 Khroonas vor der Taktikdarstellung im Holodom. Er trug die Verantwortung für die Angriffsflotte Phosphorrot, achttausend Maahkwalzen neuester Bauart. Phosphorrot war für Vernichtungsschläge durch gestaffelte Verteidigungsringe hindurch ausgelegt. Wenn die Vorhut den Feind studiert und die Hammergruppen dessen mobile Einheiten geschwächt hatten, kam Phosphorrot ins Spiel. Ihre Spezialität war, in Asteroidengürteln verankerte, engmaschige Abwehrsysteme des Gegners auszuschalten, in ihren Orbits hängende Festungsmonde zu knacken und schließlich die Schirme der planetaren Verteidigung zu durchschlagen.

Die Verschiedenartigkeit der Begleitschiffe spiegelte die Herausforderungen wider, denen Khroonas sich bereits ausgesetzt gesehen hatte. Seine Flotte umfasste vor Strahlenkanonen starrende, kleine Kreuzer mit jeweils nur geringer Stärke, aber insgesamt umso effektiverer Wirkung auf Abwehrschirme; segmentierbare Rammwalzen, die sich innerhalb von Augenblicken in ein Dutzend flacher Scheiben trennen ließen und mit enormer Reaktionsmasse an Bord auf stationäre Ziele niederstürzten; scheinbar träge dahintrottende Lafetten, deren wenige Geschütze eine Zerstörungskraft in ihre gebündelte Energielanze legen konnten, die von keinem anderen Maahkschiff erreicht wurde. Dazu Hunderte von bauchigen 200-Meter-Raumern, die Schwärme von Invasionsfähren auf einen schutzlosen Planeten entlassen konnten, damit die darin transportierten Maahks ihn zu Ehren der Neunväter von Oxyds säuberten.

Obwohl ein Großteil der Kriegsflotte Phosphorrot erst kürzlich von den Werften ausgespien worden war, hatte sie bereits ebenso riskante wie erfolgreiche Einsätze hinter sich. Khroo-

nas' 2000-Meter-Kommandowalze trug die Bedeutung **WELTENZERSTÖRER** zu Recht in ihrem Namen.

Khroonas fühlte den Stolz des erfolgreichen Heerführers auf sein bedingungslos loyales Heer. Vielleicht lag es an diesem Stolz, dass seine Schuppen wie von gefrorenem Methan überzogen glänzten und nicht stumpf waren wie die vieler seiner Leute. Die Schiffsatmosphäre, die im Unterschied zum Heimatplaneten Maahkaura stets stillstand und daher den natürlichen Abrieb der Schuppenhaut vermissen ließ, machte ihm nichts aus.

*Vielleicht liegt es auch am Feuer, das ich ständig in mir spüre, dachte Khroonas. Es ist, als tobe der Permazorn ohne Unterlass in meinem Innern, einzig zurückgehalten von einer hauchdünnen Trennhaut. Es ist großartig.*

Khroonas stieß ein Brüllen aus, das durch die Kommandozentrale der Maahkwalze rollte wie ein Blitzgewitterschlag auf Maahkaura. Seine Untergebenen reagierten mit einem bestätigenden Heulen. Sie kannten ihren Grek-1, und sie liebten ihn.

*Ich bin der Schlachtenlenker und Richter. Ich bin der, der die Oxyds aus ihren schwersten Festungen treibt und jedem Maahk das zuteil werden lässt, was er verdient. Ich bin der Hammer auf dem Amboss der Neunväter. Ich bin Khroonas!*

Khroonas sog tief den Wasserstoff durch die Bronchialkanäle. Ein neues Ziel lag vor ihnen. Oxyds, die von den Vorauseinheiten bereits weichgeklopft worden waren. Die Feinde nahmen vermutlich an, dass sie die Schlacht gegen die Maahks gerade noch einmal gewonnen hatten. Sie ahnten nicht, dass nur noch Stunden sie von der absoluten Vernichtung trennten.

Vor ihm gähnte der schwarzblaue und vor allem bodenlose Schlund des Bündlers. Das Abstrahlungsfeld schimmerte dunkelrot auf und gewann rasch an Farbkraft. Der gewaltige Trichter hatte die Kodes akzeptiert und den Transfer freigegeben.

Durch das rückwärtige Kommunikationsholo schenkte Khroonas dem Stellvertretenden Flottenkommandanten Arghraak einen raschen Blick. Arghraak folgte dem Führungsschiff auf der BROOMAS. Er wäre anderen vielleicht merkwürdig, entrückt oder gar schwächlich vorgekommen, wie

Arghraak inmitten von Kontrollkonsolen in gelbgrünes Licht getaucht in seiner vom Holodom überwölbten Zentrale stand und geradezu andächtig den Ablauf beobachtete. Zumal er nicht etwa einen Zweitausender als Kommandoschiff gewählt hatte, sondern nur eine achthundert Meter lange und zweihundert Meter durchmessende Walze.

»Ein Maßverhältnis von vier zu zwei«, hatte Arghraak gegenüber Khroonas einmal geschwärmt. »Perfekte Harmonie. Das ist mein Schiff.«

Khroonas wusste jedoch, dass sein Stellvertreter weder weltfremd noch schwächlich war. Wenn es jemanden gab, auf den Khroonas sich verlassen konnte, war es Arghraak. Es mochten genau diese Momente der scheinbaren Entrückung sein, die seinem Stellvertreter die Fähigkeit verliehen, auch den schwierigsten Anforderungen zu genügen – ja, die Erwartungen sogar zu übertreffen.

Khroonas war stolz auf seine Flotte. Und er barst schier vor Tatendrang. Das Ziel lag vor ihnen.

Er hämmerte auf den Bündlerimpulsgeber. Sämtliche Kampfschiffe der Maahkflotte Phosphorrot gaben Vollschieß.

Das Transmissionsfeld erstrahlte inzwischen in tiefem Rot. Arghraak schaltete das dreidimensional wiedergegebene Bild des Bündlers auf seine Station. Dazu aktivierte er die lokalen Bläser, die dafür sorgten, dass ein Miniorkan aus Wasserstoff seine Schuppen umfegte, fast wie in der wilden Atmosphäre des Heimatplaneten Maahkaura.

Die Augenblicke vor dem Bündlertransit hatten für ihn stets etwas Erhebendes. Das Zusammenspiel der zunehmend hektischer blinkenden, dunkelblauen Kontrolllampen, das plötzliche Abdunkeln im Kommandodom, das damit einhergehende Hochfahren der Triebwerke auf Volllast, der Reigen der rasch wechselnden holografischen Darstellungen, die raschen Kontrollblicke und geraunten Abfragen der Kommandobesatzung, das Ganze untermalt vom Wachsen des Abstrahlungsfelds: All das berührte etwas in dem Stellvertretenden Flottenkommandant, was sonst tief in seiner Seele verborgen schlummerte.

Für kostbare Augenblicke fühlte er sich eins mit ... ja, mit dem Universum. Ein Gefühl, das außerordentlich unlogisch und von erschütternder logischer Klarheit zugleich war.

»Durchtritt beginnt«, bestätigte er dem Flottenkommandanten per Funk.

Khroonas erwartete den Transmitterdurchgang wie ein Maahk, der ein Weibchen mit voller Geschwindigkeit auf sich zurasen sieht. *Vielleicht kooperieren Arghraak und ich deswegen so gut. Weil wir beide diese Dinge wie kein anderer wahrnehmen können. Jeder von uns auf seine eigene Art. Vielleicht ...*

Ein Schlag erschütterte die Maahkwalze. Der WELTENZERSTÖRER bockte und schüttelte sich. Alarmpfeifen erschollen, die gelben Blitze der Katastrophenwarnung erhellten die Zentrale.

»Status!«, brüllte Khroonas. Seine langen Gliedmaßen pflühten sich durch die Holokontrollen. Diese flackerten auf, stabilisierten sich, flackerten erneut. Die Bildübertragung zu Arghraak begann, sich in sich zu verdrehen. Sein Stellvertreter hatte offensichtlich mit ähnlichen Störungen auf seinem Raumschiff zu kämpfen.

Hinter Khroonas war der Grek-2 nicht weniger hektisch damit beschäftigt, sich über die Situation zu informieren. Seine Arme peitschten in einer Geschwindigkeit umher, dass sie nur mehr als wirbelnde Schemen zu erkennen waren.

»Ausfall der Fusionsreaktoren drei, fünf, sechs«, »Energieverteilung unstet«, »Kontrollverlust Atmosphäre«, trafen die Schadensmeldungen ein.

»Ich will nicht wissen, was beschädigt ist – ich will wissen, was passiert ist!«, forderte Khroonas lautstark. Gleich darauf verzerrte sich die Umgebung – als wäre sie selbst ein gestörtes Hologramm. Das vorherrschende Graublau des Kontrolldoms wurde von roten Schlieren durchzogen.

*Als führe das Transmitterfeld des Bündlers hier mitten durch den Raum!*, schoss es Khroonas durch den Kopf. Und dann ... *verschob sich der hintere Teil des Kommandodoms.*

Obwohl es sich nur um ein winziges Stück handelte, sah es Khroonas in erschreckender Deutlichkeit.

Es gab keine Funken, kein Kreischen der überlasteten Struktur des Schiffs. Wie bei einer optischen Täuschung hatte sich der hintere Teil der Zentrale gegenüber dem vorderen um vielleicht einen Maahkfinger breit verzogen, wand sich und flimmerte. Dort, wo er nun in den vorderen Teil hineinragte, konnte Khroonas einen Spalt zum Innern hinter der Verkleidung sehen: als habe ein unsichtbares Messer den hinteren Teil von dem vorderen getrennt und ein Stück verschoben.

Dann schwebte vor Khroonas flachem Gesicht plötzlich ein einzelner Speicherkristall wie ein schwefelgelber Glutpunkt in der Luft. Von nichts gehalten, bewegungslos. Etwas, was völlig unmöglich war.

Lautes Krachen und das schriller werdende Heulen der Alarmpfeifen bewiesen ihm, dass es sich bei den Verschiebungen keineswegs nur um optische Täuschungen handelte.

Khroonas sah Arghraak weiterhin durch die Holoübertragung. Sein Stellvertreter öffnete den breiten Mund und rief etwas zu Khroonas herüber, aber kein Laut drang durch. Erst mit erheblicher Verspätung erreichten ihn Arghraaks Worte: »Funktionsfehler im Bündler! Starke Hyperfluktuationen!«

Khroonas erwachte wie aus einer Starre. Hastig brüllte er Befehle. »Alle Einheiten, Anflug abbrechen! Notsignal absetzen!«

Wieder veränderte sich die Umgebung. Das hektische Blinken der Warnlampen wurde mit einem Mal langsamer, träger, jede Bewegung schien wie durch zähen Brei zu erfolgen.

»2000«, las Khroonas von einer Anzeige ab. Zweitausend Einheiten hatten bereits das Abstrahlungsfeld durchflogen. Immerhin funktionierte die Technik also noch, allerdings ...

Plötzlich wurde Khroonas von einem merkwürdigen Gefühl ergriffen, als risse ihn eine unbekannte Kraft nach vorn und stelle ihn dann an exakt demselben Platz wieder auf die Füße.

»4186«, lautete die Anzeige von einem Augenblick auf den anderen. Sämtliche Passagezähler waren mit einem Mal weitersgesprungen. Das Ganze wiederholte sich mehrfach.

Fassungslos beobachtete Khroonas, wie gerade aktivierte



Holokontrollen erloschen und seine Arme daraufhin wie von selbst exakt die Bewegung vollführten, die sie schon Momente zuvor getan hatten.

»Chronale Dislokation!«, rief er warnend. Er hatte keine Ahnung, ob Arghraak ihn hörte.

Khroonas sah seinen Stellvertreter immer noch, aber es war, als hätte sich das Holo vervielfältigt: Nun schwebten mehrere Rahmen über- und nebeneinander, flackerten, zeigten Arghraak bei verschiedenen Handlungen, übertrugen: »Funktionsfehler im B...«, »Durchtritt begrrr ...«

Wieder irisierte Rot vor Khroonas' Augen. Und dann ... fragmentierte die Zentrale. Nein, die ganze Walze! Die geschlitzten, grünen Augen weit aufgerissen, machte der Kommandant der Maahkflotte Phosphorrot die eigentlich unmögliche Beobachtung, dass sich seine zwei Kilometer lange Walze in sich verschob und verdrehte, einem Stapel gefrorener Methanplatten gleich, die gegeneinander verrückt wurden. Der Effekt verschob ringsum Wände und Konsolen, ja sogar Besatzungsmitglieder scheibenartig in sich, erreichte Khroonas ...

... und dann war da nichts mehr.

Arghraak atmete durch. Die Bläser standen auf Maximalleitung, und trotzdem fühlte sich seine Haut an, als habe sie seit Ewigkeiten keinen Abrieb mehr bekommen.

»Keine einzige Großwalze hat es geschafft«, meldete ihm sein Grek-6 und rieb sich über die Haut.

In den Ortungsholos schwebte ein Meer von Wrackteilen. Viele von ihnen erinnerten an Scheiben, als wären die Walzen sauber geschnittene Groohinkawürste.

»Masse und Zahl der Wrackteile sind weitaus niedriger, als es dem Gesamtbestand der fehlenden Raumschiffe entspräche. Selbst wenn wir nur jene rechnen, deren Transfer uns bekannt ist.« Der Grek-6 schubberte nervös seine Handfläche an der aufgerauten Konsole, sodass feine Hautschuppen abfielen.

»Kein Kontakt mit dem vor dem Bündler zurückgelassenen Teil der Flotte«, informierte der Grek-8.

Arghraak schüttelte seine Arme. »Sie wären ohnehin zu weit entfernt. Gibt es Zeichen von der WELTENZERSTÖRER?«

»Unsere Instrumente zeigen ihren Eintritt in die Transferzone an. Analyse läuft. Wir haben Beschädigungen in den meisten Systemen, es kann leider etwas dauern.«

Wenig später grollte der Grek-6 und presste die vorderen Augenlider zusammen. »Einige Wrackteile konnten als zum Kommandoschiff gehörig identifiziert werden.«

Arghraak dachte an Khroonas. Unmöglich, dass ein Maahk das überlebt haben konnte. Noch nicht einmal als Wrack hatte das Schiff den Übertritt komplett geschafft, es fehlten zu große Teile.

»Was war das?«, fragte er. Die Antwort war unbefriedigend, aber daran war nichts zu ändern.

»Eine Art interdimensionale Gravitationswelle hat uns während des Transits in den Normalraum zurückfallen lassen. Deshalb steht hier kein Bündler in der Nähe.« Der Wissenschaftler wusste um die Defizite seiner Erklärung. »Die Energiespitzen waren enorm und haben viele Schiffe während des Rücksturzes förmlich zerrissen. Je größer die Einheit, desto größer war das auftreffende Energiequantum. Wir haben die Welle zurückverfolgt. Sie scheint von irgendwo jenseits des galaktischen Zentrums gekommen zu sein. In der Ostlage. Außerdem haben sich etliche Konstellationen verschoben. Einen konkreten Zeitfaktor konnten wir nicht bestimmen.«

»Wie viele sind wir noch? Vor allem: Wie viele Kampfschiffe sind noch einsatzbereit?«, wollte Arghraak erfahren. Selbstverständlich würde er nicht trauern. Der Gedanke allein wäre ihm absurd vorgekommen. Aber den Erwartungen seines verstorbenen Kommandanten gerecht werden, das wollte er.

»Ich kompensiere defekte Systeme durch Abgleich mit der Flotte. Verlust sämtlicher Einheiten über 1200 Meter. Der Effekt hat sie offenbar besonders getroffen. Wir zählen exakt 3200 Kampfschiffe, die überwiegend bedingt einsatzklar sind. In diesem Rahmen ist der Verband gefechtstüchtig.«

Die Schönheit der Zahl berührte Arghraak tief: hundert mal vier mal acht. Acht, die Zahl, die dem Ideal am nächsten kam. Trotz allem war das Schicksal ihnen also gewogen.

Wie zur Bekräftigung spürte er die Vorzeichen des Permazorns. »Ortung, was sagt unser Kurs?«

»Vor uns liegt ein bewohntes Sonnensystem«, antwortete der Grek-6. »Die Taster arbeiten zwar unzuverlässig. Es ist aber in jedem Fall ein System der Oxyds.«

Arghraak grollte leise. Wenn die Sensoren Unschärfen meldeten, bedeutete das nur, dass sie dringend instand gesetzt werden mussten.

Aber erst später. Er spürte den Permazorn in sich rumoren, wusste, dass die Mannschaften der Flotte nun, wo ein Ziel vor Augen lag, danach lechzten, den Angriff zu starten. Er teilte dieses Gefühl. Sie würden den Feind angreifen, wo auch immer er sich zeigte.

»Genauere Einschätzung unserer Kampfkraft?«

»Eingeschränkt, insbesondere die Leistung der Feinerfassung. Unsere Jägerstaffeln sind auf rund zehn Prozent geschrumpft. Außer für extrem mobile Gegner genügt die Erfassung jedoch. Die Schutzschirme sind ebenfalls beeinträchtigt, aber stabil. Waffensysteme größtenteils einsatzbereit. Normmeileistung bei im Durchschnitt achtzig Prozent.«

Zweiunddreißig. Eine Glückszahl. Dazu der Permazorn, der nach langer Zeit des Wartens ein Ventil suchte. Ein Ziel, das bereits geschwächt war. Arghraak horchte in sich hinein. Logik und Gefühl waren in Harmonie. »Troohmek stolt Korkklit oon! Der Sieg und der Tod sind unser!«, brüllte er.

Die Flotte Phosphorrot gab Vollschieß.

## Jie Tao: Angst

Für Jie Tao war das Leben ein Kampf. Und zwar im Wortsinn. Im Stillen dankte er seinen Eltern jeden Abend dafür, dass sie ihn zu den etwas altbackenen Kung-Fu-Lektionen geschickt hatten.

Damals hatte er sie gehasst. Nach der Schule einen Weg von fünf Kilometern zu Fuß zurücklegen, sich in das Raster der Schüler einreihen, aus dem er als hochgewachsener Junge mit japanischem Einschlag und kräftigerem Teint zwischen den bleichen anderen Kindern herausstach. Nicht enden wollende Stunden mit irgendwelchen anstrengenden Übungen verbringen zu müssen, getadelt zu werden, weil er das rechte Bein nicht genug und dann wieder zu viel gebeugt, die Deckung nicht schnell genug hochbekommen oder bei einem Hieb schmerzvoll aufgestöhnt hatte ... Nein, Jie Taos Welt war das so ganz und gar nicht gewesen. Aber seinen Eltern zu Ehren hatte er die Pein auf sich genommen, ohne zu murren.

Sein Vater arbeitete als Ingenieur an der Drei-Schluchten-Talsperre. Sie waren weit weg von ihrer Heimat gezogen. Der Vater hatte Jie erlaubt, Spanisch zu lernen, wie es der Traum des Jungen war.

»Aber damit du deine Wurzeln nicht vergisst, gehst du zum Gottesanbeterinnen-Kung-Fu«, hatte er zusätzlich bestimmt.

Das alles lag viele Jahre zurück. Spanisch hatte ihm in den bald drei Jahren seit der Rückkehr in der memetischen Arche auf ganz besondere Weise geholfen.

Kein bisschen jedoch hätte es ihm gegen das genützt, was gerade auf seinen Kopf zupfiff: Um Haaresbreite verfehlte ihn eine rostige Kette, wand sich in der Luft wie eine fliegende Schlange, beschrieb eine enge Kehrtwende und kam mit kaum verminderter Wucht zurück.

Stattdessen rettete ihm Kung-Fu die Haut. Dank der trainierten Körperspannung gelang es ihm, rechtzeitig über die heranzischende Kette zu springen, und dank der endlosen

Übungen in Auge-Hand-Koordination konnte er seine eigene Kette mittels einer komplizierten Verrenkung des Körpers in Richtung der Gegnerin schnalzen lassen – und trotzdem aus dem Augenwinkel die Gefahr erkennen, die sich in Gestalt eines zweiten Angreifers von der Seite näherte. Er konnte einen, aber nicht beide Gegner gleichzeitig im Blickfeld behalten.

Ein Bein weit ausgestreckt, das andere Knie dicht angewinkelt, duckte er sich aus dem Sprung auf den Boden hinunter, ohne den Blick zu senken, vermied damit einen Keulenhieb, und rollte sich geschickt nach hinten ab. Seine Füße suchten nach festem Stand auf dem matschigen Boden. Rasch blinzelte er den Schweiß weg, den das feuchtwarme Klima ihm in die Augen trieb. Nun befanden sich seine Gegner beide vor ihm: Er konnte sie leichter im Blick behalten.

»Ich krieg dich!«, schrie die Frau erbost. Sie hatte ihr Gesicht hinter einer Maske verborgen, die genauso aus zusammengestückelten Teilen bestand wie der Rest ihrer Flickerüstung. Unter Leder, Gummi und Wollstücken glänzten sehnige Arme.

Ihr Kumpan war ein Schrank von einem Mann. Er trug eine abgewetzte Lederjacke, die aussah, als hätte sie seit der Evakuierung der Erde auf einem rostigen Autodach gelegen. Verschlungene Tätowierungen krochen über die Haut, die sich über die Muskeln seiner Arme spannte. Die schwarzblauen Muster wanden sich aus seinem Kragen heraus und die Kehle hinauf bis zu seinen Wangen. Diese Art von Motiven ließ sich die üblere Sorte von Straßenbanden stechen. Der Doppelschläger wirkte in seinen Pranken wie ein Spielzeug. Es war ein stumpfes, allerdings äußerst fieses Gebilde, umwickelt mit Ketten und Metallstücken.

Die Stimme des Tätowierten dröhnte wie eine angerissene Bassbox. »Das war's, mein Junge!« Er schwang die Doppelkeule zu einem mächtigen Schlag und stürmte vor.

Nun zeigte sich ein weiterer Vorteil von Jies jahrelanger Schinderei: Er unterschätzte die Frau nicht. Das rettete ihm vermutlich erneut seine Haut. Anstatt sich von der scheinbar geringeren Gefahr der Gegnerin abzuwenden, folgte Jie ihrer blitzschnellen Bewegung, mit der sie ihn erneut von der Seite in die Zange zu nehmen versuchte.

Er brachte sie zwischen sich und den Muskelprotz und verhinderte dadurch einen schmerzhaften Treffer mit der Kette. Stattdessen peitschte er seine eigene Kette schräg von oben auf den Anstürmenden nieder. Sie glitt ihm beinahe aus den schweißnassen Händen, wickelte sich um die erhobene Doppelkeule und vereitelte immerhin einen Hieb.

Als der Tätowierte kräftig an ihr zog, ließ sich Jie von dem Ruck wie ein Laubblatt in einer Windböe mittragen, tänzelte leichtfüßig um die eigene Achse, sodass er den Schwung optimal ausnutzen konnte, führte zugleich die Fäuste mit der Kette über den Kopf und kam so in den Rücken seines Gegners. Das brachte ihn direkt in die Angriffslinie der Kämpferin.

Überrascht von seinem Manöver, schlug die Frau zu. Eben darauf hatte Jie gehofft. Es gelang ihm, dem Hieb auszuweichen, wobei er auf der nassen Erde ausrutschte und stürzte. Aber das war unwichtig, denn die Kette der Angreiferin schlug ihrem Kumpan mit voller Wucht über den Rücken.

Zweifellos wäre Jie zermalmt worden, wenn seine Gegner Zeit gehabt hätten, sich mit ihm zu beschäftigen.

Stattdessen schrie die Frau: »Der hat uns verarscht! Nach hinten!« Sie sprang an ihm vorbei, ohne ihn weiter zu beachten.

Der Tätowierte wirbelte mit einer für seine Leibesfülle beachtlichen Behändigkeit herum und brüllte einen Fluch. »Verdammt Axt!« Seine Füße stampften wie Stahlpressen in den schlammigen Boden.

Keine drei Sekunden später erklang Jubelgeschrei. Jie Tao hob das dreckverschmierte Gesicht und musste grinsen. Er hatte die beiden lange genug hingehalten, dass seine Mannschaft einen Punkt hatte machen können. Nichts anderes zählte bei dem Spiel. Erschöpfung und Schmerz überwältigten ihn, und sein Kopf fiel in den Morast zurück.

Musik, Lachen und Gesang lagen in der Luft.

»Gut gemacht, Costa!«

»Mann, Junge, und ich hab dich mal *Bohnenstange ohne Muckis* genannt. Das war super, ey! Mann, Junge!«

»Wirklich gut. Ich habe dir was vom Grill beiseitegelegt. Und 'n halbes echtes Bier. Hau rein!«

Jie Tao nahm lächelnd die Glückwünsche seiner Mannschaftskameraden entgegen und ergriff mit zitternden Fingern Braten und Flasche, die ihm gereicht wurden. Es kostete ihn große Anstrengung, sich aus dem Liegen weit genug aufzurichten.

»War höchste Zeit. Sterbe vor Hunger«, sagte er mit zittriger Stimme und brachte ein schmerzhaftes Lachen hervor.

»Also echt ... Costa, ich hätte unseren Kornfraß nicht länger sehen können.« Bene, eine Frau mit Streichholzfrisur, die sich irgendwann mal mit allzu kruden Mitteln »Warchick« in die Stirn hatte ritzen lassen, strahlte ihn aus ihren stahlgrauen Augen an. Sie war natürlich viel älter als der junge Jie und die unumstrittene Anführerin des Teams, aber in ihrem Blick lag die Anerkennung der Ebenbürtigen.

Das Fleisch roch wunderbar, und es schmeckte sogar noch besser. Nur war Jie so erschöpft, dass er es trotzdem nur mit Mühe herunterbrachte. Das Bier half.

*El Commandantessa*, wie Bene sich bar aller grammatikalischen Konventionen nennen ließ, hatte es tatsächlich geschafft, sogar eine Flasche mit einer Spur Kohlensäure zu beschaffen.

»Die Leute sind sehr zufrieden mit dem Spiel. Sie behaupten, seit der Rückkehr der Arche kein spannenderes erlebt zu haben.« Sie lachte. »Okay, das Spiel wird erst seit einem Jahr wirklich gespielt ... Aber das Wichtigste ist, sie sagen das nicht nur, sie haben auch extra ein Schwein und eine Ziege geschlachtet, nur für uns.« Sie deutete auf die Flasche in Jies Hand. »Das da habe ich ihnen allerdings von ihren Biervorräten mit sehr viel Geduld abschwatzen müssen. Jede Begeisterung hat halt ihre Grenzen.«

*Nicht, dass du viel Geduld beim Überzeugen hättest*, dachte Jie und rechnete es Bene umso höher an, dass sie ihm von ihrer Beute eine halbe Flasche abgegeben hatte.

Die Commandantessa prostete ihm mit einer Kanne sauren Weins zu. »Ich hab noch was Besseres, um dich wieder auf Trab zu bringen.«

Jie hob die Augenbrauen. Im Augenblick fühlte sich sein

Körper so an, als hätte eine wild gewordene Büffelherde ihn tief in die Liege gestampft, auf der er lag.

»Hab einen kuscheligen Bär für mich geangelt ... und für dich hab ich mir erlaubt, den schönsten Jüngling des Dorfs beiseitezunehmen. Ganz dein Ding, blond wie die Sonne ... na ja, wie die Sonne gewesen ist, bevor sie einfach nur grellweiß wurde ... Rank und schlank, der wird dir gefallen. Und stell dir vor, *keine Narben.*«

Jie brachte ein Lächeln zustande. Es hatte ihn einige Zeit gekostet, mit dem offenen Wesen in den Siedlungen der nicht rezivilisierten Welt umgehen zu lernen, und so ganz hatte er es immer noch nicht übernommen. Im Augenblick überwog das Verlangen nach einer zärtlichen Berührung jedoch jede Scham.

Die Commandantessa hatte nicht zu viel versprochen. Kaum dass der Junge ihn in die Arme geschlossen hatte, sichtlich angetan von Jies sandbraunem Teint und ebenso schlanker Gestalt, fühlte Jie Tao sich geborgen und sicher wie zu glücklichen Kinderzeiten. Schlanke Finger strichen über die blauen Flecken und Narben und nahmen all den Schmerz von ihm. Die graublauen Augen und die weichen Lippen all seine Angst.

Spät am nächsten Vormittag zogen sie weiter. Jie Tao tauschte noch ein liebevolles Fingerhakeln mit seinem Bettgenossen, ihre Blicke versprachen einander ein Wiedersehen, dann schulterte seine Truppe Ausrüstung und Vorräte und verließ den Ort. Wolken dämpften die Sonnenstrahlen, die sonst unerträglich stark gewesen wären. Dafür war es wieder so drückend heiß, wie es den ganzen vergangenen Monat schon gewesen war.

Sie passierten die dicht mit Weinranken überwucherten Ruinen dessen, was vor wenigen Jahren noch eine blühende Vorstadt gewesen war. Arkonidische Roboter hatten während der Zeit, als die Erde verwaist gewesen war, für eine grobe Instandhaltung gesorgt, aber nicht in allen Regionen.

In dieser zum Beispiel nicht, weswegen sie stärker von der Verwilderung betroffen war als andere Bereiche der Erde. Bäu-



me hatten sich durch Fugen im Asphalt gezwängt und waren mit unnatürlicher Geschwindigkeit in die Höhe geschossen. Lianenartige Gewächse hingen von den Ästen, in denen immer gleiche Vögel angeregt schwatzten.

*Die Feuchtigkeit wird immer schlimmer, dachte Jie. Das Grün wächst wie im Zeitraffer. Bald wird das Wetter unerträglich ...*

Alle hielten ihre Schutzbrillen griffbereit. Einige waren hochwertige Artefakte aus arkonidischer Fertigung, die meisten aber nur Überbleibsel der einstmals blühenden menschlichen Zivilisation. Beute von Raubzügen durch verlassene Supermärkte und eingestürzte Tankstellen.

»Weiter im Norden gibt es richtige Läden«, sagte Pastille brummig, die einen kurzen Schläger über der Schulter trug. »Was gäbe ich drum, mal wieder eine Flasche mit richtig frischer Cola zu trinken. So mit original versiegeltem Verschluss, der beim Drehen knackt.«

»Und womit möchtest du die Flasche bezahlen?«, höhnte Bene. »Du glaubst ja wohl nicht, dass es da auch nur eine Mannschaft gibt, gegen die wir antreten könnten. Ganz zu schweigen davon, dass sie uns niemals spielen lassen würden.«

»Da spielen sie es noch wie früher«, ließ sich Jie vernehmen, während er einen Vorhang aus feuchtklebrigem Grünzeug aus dem Weg schob. »Da gab es keine Narben. Nicht mal blaue Flecken. Ich hab es mal in einer Holoübertragung gesehen.«

Die Commandantessa spuckte aus. »Was wäre das denn für ein Spiel? Darum geht es doch gerade: Alles zu geben und zu wissen, dass du jederzeit den Arm gebrochen bekommen kannst. Oder den Schädel. *Das ist echtes Spiel.*«

Pastille schlängelte sich um die Überreste einiger arkonidischer Instandhaltungsroboter herum, aus deren Werkzeugschächten und Nackenpartien üppiges Grün spross. Sie sahen aus, als wären sie vor langer Zeit unter der steigenden Belastung ihrer Aufgaben zusammengebrochen. »Ich wusste, dass du so reagierst. Ich hätte einfach nur gern mal wieder was *Richtiges* zu trinken ...«

Jie Tao hörte dem Geplänkel der beiden Frauen schon nicht mehr zu. Er hatte ebenfalls geahnt, dass Bene so reagieren

würde. Nein, er hatte darauf *gehofft*. Denn im Norden, weiter im Süden, im Westen und ganz besonders im fernen Osten erwartete ihn nur eins: Angst.

»Sie kommen! Sie kommen!«

So wurden sie begrüßt, als sie am Abend eine von Palisaden umzäunte Wagenburg erreichten. Oder besser gesagt, zu einer Ansammlung von halb verrotteten Wohnwagen mit blinden Plastikscheiben, einigen wenigen Bauwagen, zu stählernen Wohnhöhlen umgebauten Bussen und anderen Behausungen, die einstmals vielleicht provisorisch gewesen, aber längst zu permanenten Heimstätten für ihre Bewohner geworden waren.

»Willkommen in unserem Reich!«, begrüßte sie ein stämmiger Mann mit der Statur eines Holzhackers und einem dichten Vollbart. »Wir sind eigentlich eine verschlossene Gemeinschaft, aber so jemand wie ihr ist immer gern gesehen!«

»Erzählt!«, rief eine junge Frau, die mit großen Augen aus einem windschiefen Doppeldeckerbus mit Moosbesatz stürmte. »Ich bin immer heiß auf Abenteuer!«

Das schien nicht nur auf sie zuzutreffen.

»Hier, was für die Birne!«, erscholl es von etwas her, das wie eine Schlange aus hintereinandergenieteten Toilettenhäuschen aussah. Ein Mann erschien mit beiden Armen voller Korbflaschen und Tonkrüge.

»Ihr seht so aus, als seid ihr 'ne Menge rumgekommen«, rief ein pickeliges Mädchen.

Während allerlei Selbstgebrautes die Runde machte, Kinder zwischen ihnen herumsprangen, neugierig nach der Ausrüstung fingerten und Hühner zwischen ihren Beinen herumschlurften, saß Jie wie unbeteiligt da.

Pastille stieß ihm den Ellbogen in die Hüften und zwinkerte ihm zu. »He, Costa, erzähl auch mal was! Was von deinem legendären Move gestern!«

»Verzeihung. Ich bin einfach zu erschöpft. Ich lege mich hin.« Er seufzte. Ihren Protest ignorierend, kam er mühsam auf die Beine und zog sich unter das Regendach zurück, das die Bewohner ihnen als Schlafplatz zugewiesen hatten.

Während er auf den Schlaf wartete, sah er auf den Sonnenuntergang. Immerhin das musste er der Sonne lassen: Sie ließ fast jeden Abend einen besonders dramatischen Sonnenuntergang erstrahlen. Der Himmel glühte in einem tiefen Blutrot, dass es einem angst werden konnte. Jie versuchte, einzuschlafen und dringend die benötigte Ruhe zu finden, aber es wollte ihm nicht gelingen. Seine Gedanken rasten.

»Schlimm?«

Jie Tao schrak hoch. Er hatte den alten Mann nicht kommen hören, der sich nun neben ihn setzte. Der Fremde hatte eine militärisch streng geschnittene Frisur, die merkwürdig kontrastiert wurde von dem gewaltigsten Schnurrbart, den Jie jemals gesehen hatte. Der Mann trug ein kariertes Holzfällerhemd, das an mehreren Stellen mit Wildlederstücken geflickt war.

»Antoine mein Name. *Professor Doktor Doktor* Antoine ... vor langer Zeit. Heute zuständig für das allgemeine Wohlergehen.«

Er reichte Jie eine brennende Selbstgedrehte. Jie akzeptierte. Der Fremde strahlte Vertrauen aus.

*Vertrauen*. Etwas, was sich Jie eigentlich ganz und gar nicht leisten konnte. Manchmal war es aber an der Zeit, alle Vernunft in den Wind zu schlagen ... Er meinte, sich an irgendeine Weisheit irgendeines altehrwürdigen chinesischen Philosophen zu erinnern, die sein Vater gern zum Besten gegeben hatte ...

»Ich denke an meine Eltern«, gestand er. Es fühlte sich an, als hätte er einen Stein über eine Klippe gerollt. Gerade noch hatte es ihn unsägliche Überwindung gekostet, diese Worte auszusprechen, aber kaum waren sie heraus, fühlte er sich erleichtert. Er nahm einen weiteren Zug. »Sie sind ins Gefängnis gekommen.«

»Während der arkonidischen Besetzung?«, erkundigte sich der Alte ruhig.

»Nein ...« Jie stockte. *Verdammt. Wie komme ich da wieder raus, ohne mich zu verraten?* »In ... in Costa Rica. Wegen ...«

Der Alte hob die Augenbrauen und grinste. »Ah, deswegen nennen deine Kameraden dich *Costa*. Mein Sohn, du kommst

nie und nimmer aus Costa Rica. Ich glaube vielmehr, du kommst aus ...« Er machte eine vage Geste in Richtung Osten.

*Mist. Flucht nach vorn.* »Niemand darf das wissen. Schon gar nicht meine Mannschaftskameraden«, appellierte Jie an ihn.

Der Alte nickte, nahm ihm die Selbstgedrehte ab und bot sie ihm nach einem tiefen Zug wieder an. Es hatte etwas von der Besiegelung eines Schwurs. »Versprochen.«

»Sie wurden verhaftet, weil mein Vater ... Nun ja, er ist sehr korrekt. Einer seiner Geschäftspartner war ... nur relativ korrekt.«

»Je nachdem, wer für seine Korrektheit mehr geboten hat, richtig?«

Jie machte eine bejahende Geste. »Leider war er auch viel mächtiger als mein Vater. Ich weiß nicht, wo sie nach der Rückkehr auf die Erde geblieben sind.«

»Du wolltest ja nicht ins Gefängnis.«

Jie machte ein deprimiertes Gesicht. »Ich bin ein Feigling.«

»Nein. Du bist nicht dumm, das ist alles. Deinen Eltern kannst du im Gefängnis nicht helfen. Wo du landen würdest, wenn du dorthin ...« Er machte eine Geste mit dem Kopf gen Osten. »... zurückkehren würdest. Richtig?«

Jie erwiderte nichts. Stattdessen nahm er einen tiefen Zug.

»Und in eine ... zivilisierte Region willst du nicht gehen, weil dort der Mob Menschen schon beim Verdacht auf ... sagen wir, flexible Auslegung ihres Herkunftslands fortschafft.« Mit einer zurückhaltenden Geste bat der Alte Jie um die Zigarette und fuhr fort: »Hier aber, auf einem der vielen Flecken der Freiheit, bist du sicher ... Zumindest solange du in Bewegung bleibst. Niemand würde sich in dieser Region an Spielern vergreifen. Weshalb sonst würde ein zierlicher und intelligenter Junge wie du tagtäglich das Risiko eingehen, dass ihm alle Knochen gebrochen werden?«

Diesmal nickte Jie. »Das darf keiner wissen«, flüsterte er.

Antoine drückte ihm fest die Schulter. Das Blutrot am Himmel wurde von einem immer tiefer werdenden Dunkelblau verdrängt.

»Ruh dich aus.«

Jie nickte dankbar, während der Alte sich ächzend erhob.

Anstatt zur Ruhe zu kommen, begannen Jies Gedanken sofort wieder zu rasen. Vor seinem geistigen Auge erschien das Gesicht des blonden Jungen aus der Vornacht, er spürte seine Berührungen, in ihm loderte die Sehnsucht nach der bedingungslosen Zuwendung des Jünglings, nach der harmonischen Gesamtheit, die sie beide gebildet hatten ... und er wusste, dass er weiterhin keinen Schlaf würde finden können.

Da vernahm er aus einem der Bauwagen das Geräusch eines Holoempfängers. »Verzeihung!«, rief er Antoine hinterher.

Der Alte blieb stehen. »Ja?«

»Ich würde gern Bene unser Spiel zeigen ... wie es damals gespielt worden ist, bevor die Memeter und das alles kamen. Und wie es im Norden angeblich noch immer gespielt wird.«

»Glaubst du, das wird eure toughe Anführerin mögen?«

»Ich hoffe *nicht*«, erwiderte Jie.

Der Alte lächelte ahnend. »Sie wird euch niemals in den Norden führen, wenn sie das sieht«, bestätigte er Jies Hintergedanken. »Ich hole den Empfänger.«

Es war ein einfaches, solarbetriebenes Hologerät, das die Arkoniden während der Besatzungszeit in großen Mengen importiert hatten, robust und zuverlässig.

Wohl das gesamte Wagendorf und natürlich Jies Mannschaft versammelten sich darum und warteten gespannt darauf, dass Jie die entsprechenden Aufzeichnungen präsentierte. Mochte die Rückkehr der Menschheit auf ihre verlassene Erde ein in vielen Regionen nach wie vor andauerndes Chaos verursacht haben: Der Empfang klappte einwandfrei.

Jie musste nur ein wenig suchen, bis er die richtige Adresse herausgefunden hatte, unter der die Aufzeichnungen der Spiele zu finden waren. Währenddessen wurden Nachrichtenmeldungen eingeblendet.

»So, jetzt hab ich einen guten Mitschnitt gefunden«, verkündete er endlich. »Also hier sieht ...«

Unwillkürlich versagte ihm die Stimme. Er hatte das Holo einer Nachrichtenmeldung wegeklicken wollen, die sich über die Seite gelegt hatte.

An der offenen Seitentür eines Hubschraubers sprach ein Mann mit dunkelblonder Tolle und blauen Augen in gestenreicher Dramatik die Zuschauer an und schien von dem Ruckeln des Hubschraubers und den heftigen Regenböen völlig unbeleckt, die durch das Bild peitschten. Anderen wäre sein Lächeln wohl positiv aufgefallen, Jie hingegen erkannte es als das Gehabe eines fanatischen Machtmenschen. »Sdelo Willem«, benannte die Bildunterschrift ihn.

Aber das war es nicht, was Jie hatte stocken lassen.

Unter Sdelo Willem erstreckte sich eine monströs riesige Sperrmauer. Wassermassen schossen in hohen, weißen Bögen aus sämtlichen Auslässen ins Tal. Das kreisrunde Loch eines Überfalltrichters klaffte inmitten der tosenden Wasserfläche auf der Innenseite der Sperrmauer und verschlang das Wasser wie ein schwarzes Loch. Überall entlang der Betonwehr blitzten die orangen Warnlampen von Baumaschinen zwischen Schauerböen. Es bedurfte keines Experten, um zu erkennen, dass die Staumauer bis an ihre Grenzen belastet war.

Es war die Hauptwehr der Drei-Schluchten-Talsperre. Wenn sie brach, blieb von den tiefer gelegenen Städten nichts mehr übrig. Ebenso wenig von Jies Eltern, die in einer dieser Städte lebten.

Jie musste sich seiner Angst stellen.

### **Sdelo Willem: Der Feind meines Feindes**

*Der Feind meines Feindes ist mein Freund.*

War das auch wieder so ein altes chinesisches Sprichwort? Sdelo Willem wusste es nicht. Er wusste aber sehr wohl, wie effektiv es war, ab und zu alte chinesische Sprichwörter einzustreuen – oder das, was gemeinhin dafür gehalten wurde, also so ziemlich alles, was annähernd tiefgründig und ausreichend logisch klang. Als Werkzeug waren ihm solche Sätze daher nur allzu willkommen. Dass er dabei den Umfang seiner eigenen Weisheit spürte, gestand er sich als gerechten Ausgleich für seine übliche Bescheidenheit zu.

Leider waren seine chinesischen Gesprächspartner nicht so leicht zu beeindrucken. Ihre ausdruckslosen Gesichter trieben ihn geradezu in den Wahnsinn. Es half nichts: Um der Menschheit willen musste er es ertragen.

»Die Drei-Schluchten-Talsperre wird brechen«, hörte er die Übersetzerin sagen. »Unsere Mittel reichen nicht aus, um das zu verhindern. Die Regenfälle lassen nicht nach, der Jangtsekiang steigt beständig. Selbst die Überlaufmulde verschwindet gelegentlich unter Wasser.«

»Als Sprecher des TU-Sicherheitsausschusses darf ich Ihnen versichern: Die Terranische Union steht Ihnen zur Seite«, verkündete Willem zum wer-weiß-wievielten Mal. »Die Menschheit muss in Krisenzeiten zusammenstehen. Wir können Kraftfeldgeneratoren aufstellen, arkonidische Großbagger liefern, um Entlastungsgräben zu schaffen, Hilfe bei der Logistik für die Evakuierung leisten.«

Die Gesichter der Staatsbediensteten zeigten keinerlei Regung.

»Die Evakuierung ist zweitrangig«, sagte ein dicklicher Mann, der zwei Plätze neben dem Vorsitzenden der chinesischen Delegation saß. »Priorität hat die Sperrmauer. Sie ist ein nationales Wahrzeichen, das unter keinen Umständen fallen darf. Aber wir können keine fremde Macht auf unserem Boden dulden.«

»Ich kann Ihre Position zwar sehr gut verstehen. Die politischen Einschätzungen haben sich ja wechselseitig seit einigen Jahren auseinanderentwickelt. Der Trend Chinas zur Isolation ist eindeutig und bedauerlich. Die Terranische Union als fremde Macht zu bezeichnen, ist jedoch nicht akzeptabel. Die Evakuierung indes ist Ihre Sache, das ist völlig richtig«, erwiderte Willem und wünschte sich im Stillen, dass in der Terranischen Union die Prioritäten ebenso sachlich gesetzt werden könnten. *Nur dank idealistischen Schwachköpfen wie diesem Rhodan ist es einfach nicht möglich, das große Ganze über das triviale Schicksal ...*

Hastig riss er sich zusammen. *In der Ruhe liegt die Kraft.*

»Es werden nur die Maschinen sein und die Maschinenführer, dazu einige unserer besten Ingenieure«, versicherte er

und hörte sich selbst, als stünde er neben sich, so oft hatte er diesen Satz schon wiederholt. Prioritäten konnten die Chinesen meisterhaft setzen, Entscheidungen hingegen ... »Wir wollen uns keinesfalls in Ihre Politik einmischen. Geben Sie uns eine Chance, den Arkoniden und Memetern und wie sie alle heißen, zu zeigen, dass die Menschheit mit ihren Problemen selbst klarkommt. Was wäre ein besseres Symbol dafür als der Erhalt des einen Beispiels für Größe seit dem Bau der Chinesischen Mauer, gegen die entfesselte Wut der Naturgewalten?«

*Blumige Sprache*, lobte er sich. *Blumige Sprache kommt hier doch immer gut an.*

Die Delegationsmitglieder berieten sich flüsternd, dann verkündete der Vorsitzende die Entscheidung. »Wir erlauben Ihnen die Besichtigung des Sperrwerks. Wir fliegen mit dem Hubschrauber. Zeigen Sie den Menschen der Terranischen Union, was die Außerirdischen mit einem der wichtigsten Wahrzeichen der Menschheit machen. Dann landen wir und erlauben Ihren Ingenieuren eine Beurteilung.«

Sdelo Willem wäre am liebsten vor Freude aufgesprungen. *Eine Ansprache an die TU! Nein, an die Welt! Und dann unsere Baumaschinen, die den Chinesen bei der Rettung ihres nationalen Symbols helfen, was für eine Botschaft! Dieser Rhodan und seine weißhaarige Emanze werden in die Tischkante beißen. Die Zeit für Genugtuung ist angebrochen!*

*Er verbeugte sich mit einem Grinsen. Der geduldige Tiger fängt das fetteste Reh. Oder so ...*

Das Knattern des Rotors ergab zusammen mit dem Heulen des Regensturms eine ohrenbetäubende Kulisse. Allein das Bild der Überlauftulpe, die inmitten der Seefläche als pechschwarzer Kreis lag und alles in eine uneinsehbare Tiefe sog, hätte zu jedem anderen Zeitpunkt als Material für unzählige Albträume genügt. Aktuell war sie geradezu zum Symbol für Hilflosigkeit geworden.

Sdelo Willem nahm das alles kaum wahr. Er klammerte sich an die Haltestange an der offenen Hubschraubertür, während



unter ihm die Wassermassen gegen das Sperrwerk der Drei-Schluchten-Talsperre anbrandeten, und blickte stattdessen stur in die Kameradrohnen.

Ein rotes Licht signalisierte ihm deren Betriebsbereitschaft. Er justierte Kopfhörer und Mikrofon, sodass die Umgebungsgeräusche fast vollständig herausgefiltert wurden, und wartete auf das Signal des Interviewers, der in weiter Ferne beim Stardust Tower in einem trockenen Aufnahme-studio stand.

Noch ein wenig theatralischer ließ Willem sich vom Hubschrauber durchschütteln, gerade so viel, dass die Zuschauer die Dramatik der Situation – und seine Waghalsigkeit – angemessen würdigen konnten, und begann zu sprechen.

»Bürger der Terranischen Union! Bürger der Welt!« *Nicht zu dick auftragen!* »Sie sehen mich hier über dem Wahrzeichen der stolzen Großmacht China ...«, nahe Kameraeinstellung auf das Sperrwerk, »... des berühmten Drei-Schluchten-Staudamms, der inzwischen drei Viertel Chinas mit Energie versorgt.«

Totale mit Blick über den Stausee und die regenverhangenen Hügel.

»Oder besser gesagt: versorgt hat! Denn dieses Wunderwerk menschlicher Ingenieurskunst – ja, meine Damen und Herren: *menschlicher* Ingenieurskunst, nicht etwa arkonidischer oder memetischer oder wie sie alle heißen –, dieses Wunderwerk ist bedroht.«

Kamerafahrt über das Sperrwerk. Hektisch herumwuselnde Arbeitsmaschinen, aus der Höhe winzig kleine Arbeiter mit gelben Helmen.

»Der Damm droht zu brechen. Millionen Menschen würden ihre Heimat an die Wassermassen verlieren, millionenfaches Leid wäre die Folge, Hunderttausende Tote. China würde nicht nur sein Wahrzeichen verlieren.«

Willem machte eine effektvolle Pause, während der Hubschrauber dicht über die Mauer hinwegzog. Der Regen verstärkte den Eindruck, dass Gischt über die Brustwehr fegte.

Nun wurde Willem doch flau im Magen, als er das aufgewühlte Wasser unter sich sah. An manchen Stellen war es

durchsetzt von fleckigen, bunten Teppichen, rot, gelb, braun, wie eine überkochende Gemüse-Fleisch-Suppe: Der Müll, den die Menschen weiter oben einfach in den Fluss warfen, sammelte sich dort schon seit Bau der Anlage.

Schnell wies er den Kameramann an, die Drohnen anderswo filmen zu lassen.

»Die stolze chinesische Nation hat sich bereit erklärt, unsere Unterstützung bei der Bewältigung der Krise anzunehmen«, fuhr er fort. »Eine Unterstützung, die wir China mehr als alles andere schulden. Die Menschheit ist vielleicht nicht allein im Weltraum, aber sie wird selbst mit ihren Problemen klarkommen. Hier werden wir es beweisen! Aber wir schulden den Chinesen die Hilfe nicht nur aus humanitären Gründen. Nein. Vor allem schulden wir sie ihnen, weil wir selbst Mitverursacher dieser Katastrophe sind! Hätte Perry Rhodan nicht in eklatanter Befehlsverweigerung Kontakt zu den Arkoniden auf dem Mond aufgenommen, hätte er nicht eigenmächtig vereitelt, dass wir die Eindringlinge von vornherein zurückschlugen, dann gäbe es all diese Probleme nicht. Dann wären wir weiterhin unter uns! Keine fremden Sternenvölker hätten uns plötzlich als interessantes Ziel für ihre Raubzüge und Invasionen entdeckt. Zumal eben jener Perry Rhodan sich nach seinem Erstkontakt auf chinesischem Territorium eingenistet hat, unter Missachtung jeder staatlichen Souveränität. Dank der Technik der Arkoniden. Damals schon haben Außerirdische einen Keil zwischen die Völker der Menschheit getrieben.«

Willem war sich sehr wohl bewusst, dass er sich auf dünnem Eis bewegte, aber noch viel mehr wusste er um die Wirkung seiner Worte. Diplomatisch lehnte er sich ohnehin gerade extrem aus dem Fenster, da spielten kleine Unschärfen keine Rolle.

Er präsentierte sich gerade auf der ganz großen Weltbühne, da galt es, alle Register zu ziehen. Da hieß es, ohne Rücksicht dick aufzutragen. Er fühlte sich wie ein Dirigent, der dem Orchester der Rhetorik Klänge aus reiner Emotion entlockte.

»Nehmen wir dieses Bauwerk, diesen epochalen Beweis für die Schöpfungskraft der Menschheit als Gelegenheit, um es

den Außerirdischen zu zeigen. Um ihnen zu zeigen, dass wir selbst unsere Probleme besser in die Hand nehmen können als irgendwelche Besserwisser von anderen Sternen, die mit unserer Erde herumpfuschen wollen! Wir werden ihnen beweisen, dass die Menschheit stark ist. Wir beginnen damit heute – zwei große Nationen, die Terranische Union und China. Sdelo Willem, out.«

*PERRY RHODAN NEO Band 187*

*ist ab dem 16. November 2018 im Handel erhältlich.*

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch  
zum Download verfügbar.*